

Musiksommer Dresden 1941

---

## Dresdner Kreuzchor

# Zeitgenössische Chormusik a capella

Mittwoch, den 18. Juni, 19<sup>30</sup> Uhr, im Gewerbehaus

Leitung: Kreuzkantor Prof. Rudolf Mauersberger

---

**Hugo Herrmann** (geb. 1896): „Die Stimme des Volkes“, für vier- bis sechsstimmigen Chor. **Uraufführung.**

Du seiest Gottes Stimme, so glaubt ich sonst, in heil'ger Tugend; ja und ich sag' es noch! Um unsre Weisheit unbekümmert rauschen die Ströme doch auch, und dennoch, wer liebt sie nicht? Und immer bewegen sie das Herz mir, hör' ich ferne die Schwindenden, die Ahnungsvollen, meine Bahn nicht aber gewisser ins Meer hinein. Denn selbstvergessen, allzubereit den Wunsch der Götter zu erfüllen, ergreift zu gern, was sterblich ist, und einmal offenen Auges auf eigenem Pfade wandelt, ins All zurück die kürzeste Bahn, so stürzt der Strom hinab, er sucht Ruh, es reißt, es ziehet wider Willen ihn von Klippe zu Klippe, den Steuerlosen das wunderbare Sehnen dem Abgrund zu, und kaum der Erd' entstiegen, desselben Tags kehrt weinend zum Geburtsort schon aus purpurner Höh', die Wolke wieder. Und Völker auch ergreift die Todeslust, und Heldenstädte sinken; die Erde grünt und stille vor den Sternen liegt, den Betenden gleich, in den Staub geworfen, freiwillig überwunden die lange Kunst vor jenen Unnachahmbaren da; er selbst, der Mensch, mit eigener Hand zerbrach, die Höhen zu ehren, sein Werk der Künstler. Doch minder nicht sind jene den Menschen hold, sie lieben wieder, so, wie geliebt sie sind und hemmen öfters, daß er lang im Lichte sich freue, die Bahn des Menschen. Und wie des Adlers Jungen, er wirft sie selbst, der Vater, aus dem Neste, damit sie sich im Felde Beute suchen, so auch treiben uns lächelnd hinaus die Götter. Wohl allen, die zur Ruh gegangen sind und vor der Zeit gefallen, auch sie geopfert gleich den Erstlingen der Ernte, sie haben ihren Teil gewonnen! Nicht, o ihr Teuern, ohne die Wonne all des Lebens geht ihr unter, ein Festtag ward noch einer euch zuvor, und dem gleich haben die andern keins gefunden. Doch sicher ist's und größer, und ihrer mehr die allen alles ist, der Mutter wert, in Eile zögernd, mit des Adlers Lust, die geschwungnere Bahn zu wandeln. Drum, weil sie fromm ist, ehr' ich den Himmlischen zu lieb des Volkes Stimme, die ruhige, doch um der Götter und der Menschen willen sie ruhe zu gern nicht immer! Des Volkes Stimme!

Friedrich Hölderlin.

**Ernst Pepping** (geb. 1901): „Das Jahr“, für vierstimmigen gemischten Chor nach Gedichten von Josef Weinheber aus „O Mensch, gib acht“.

**Erstaufführung.**

#### **Jänner**

Das Jahr geht an mit weißer Pracht. Drei König stapfen durch die Nacht. Das Rehlein scharrt den harten Grund, klar ziehn die Sterne in ernster Rund. Der Weg verweht, das Haus so still, der Bauer lieft in der Postill, der Ofen singt, die Stund vergeht, nur sacht! Wir kommen nie zu spät. Um Fabian, Sebastian hebt neu der Baum zu fasten an, und an dem Tag von Pauls Befehr ist halb der Winter hin und her.

#### **Februar**

Die Dohlen überm Baumschlag schrein. Es fegt der Wind den Himmel rein. Der Schlitten schellt, das Lannicht rauscht, die Magd aus stiller Kammer lauscht. Der Knecht fährt mit dem Holz zu Tal, viel Narren hat der Karneval. Schon färbt sich rost der Haselstrauch, am Fenster friert der Atemhauch. Was Matheis und Sankt Peter macht, das bleibt noch so durch vierzig Nacht. Der Riegel knirscht — o Himmllichkeit! Jetzt ist der Frühling nimmer weit.

#### **März**

Die Wälder brausen nah und fern. Die Erde riecht, es regnet gern. Windröschen stehn in Alpern-Grund, am Kunigunt wirds warm von unt. Die Kranich ziehn, bald blüht der Schleh: Um Benedikt den Hafer säe! Den Hering iß zu Okuli, das Licht zur Gleiche löscht Marie, sie kommt und richt' die Reben auf, nimmt auch den leichten Frost in Kauf; und ist getan, was nötig war, so gebe Gott ein gutes Jahr!

#### **April**

Der Regen sprüht, die Sonne scheint. Der Knecht, er lacht, die Magd, sie weint. Vom Kirschbaum flockt, der Kuckuck schreit, der Rebentrieb hat all noch Zeit. Ein Farbenbogen steht gespannt, und nimmer ruh'n Gerät und Hand. Noch droh'n Sankt Georg und Sankt Marg, die sind schon so der Blüh viel Urgs. Wenn aber nur die Frösch nicht schrein. Dann kanns um Peregrin auch schnein. Was wär denn das für ein April, der nicht tun dürfte, was er will?

#### **Mai**

Die Schwalbe flüzt im Sonnenglast, der Brunnen rauscht dem jungen Gast, der Zeiger an der Sonnenuhr malt an die Kirchturmwand die Spur. So wächst das Jahr mit Lust und Müh'n: Sankt Urban, laß die Reben blüh'n! Schon rührt sich neu der Wein im Faß, die Quetsche tönt zum Kirmesbaß. Sind erst vorbei die strengen Herrn Pantraz, Servaz, dann tanzt man gern, wo auf dem Platz der Maibaum steht, dem süßer Wind die Bänder dreht.

#### **Juni**

Im heißen Hauch mondsilbergrün die Wiese wehet her und hin. Goldamselruf, Hornissenton, den Wald bekrönt die Sommerkron. Mit seiner Sens' Sankt Barnabas rückt an und schneidet ab das Gras im Dengeltakt und Mäherschritt. Und alls, was Hände hat, tut mit. Jetzt regne nur nicht, heilger Veit, bis uns das Heu im Stadel leit und Peter-Paul, gestellt ans End, die Deichsel gegen Juli wendt.

#### **Juli**

Kornblume blau, Mohn flammt rot: Im Mittag rauscht das heilige Brot. Die Linde schneit, die Wachtel schlägt, der Bauer bang das Wetter wägt. Die erste Birn bricht Margaret, drauf überall die Ernt angeht. Im Schatten steht der Schnitterkrug, die Magd geht mit dem Ochsenzug. Der starke Leib, die schwere Fracht: Im fernen Land ein Donner kracht. Mög uns der Himmel gnädig sein — Sankt Jakob, Dank! Das Korn fährt ein.

### August

Im Garten vor dem Pfarrhaus blüh'n Veil, Sonnenblum und Rosmarin. Vincula Petri geht alsdann den Weizen mit der Sense an. Die Traube kocht, es gilbt der Mais, die Störche sammeln sich zur Reif', und bleib'n sie noch nach Barthelmä, ein Winter kommt, der tut nicht weh. Bachüber graßt das Weidevieh, und auf den Lennen schlagen sie den Flegeltakt durchs ganze Land. So geht das Ackerjahr zu Rand.

### September

Aghd bläst in des Herbstes Horn. Die Beere schwantt am Brombeerdorn. Der Apfel fällt mit leisem Laut, großauf am Bach die Distel blaut. Die Schwalbe zieht, der Wanderschuh treibt dunkel einer Heimat zu. Gefühlte Tage, klar und schön, mit braunem Laub und weißen Höh'n: Wie lange noch? Der Abend fällt, Flurfeuer glimmt, Rauchnebel schwellt. Nach Haus zu geh'n ist wohlgetan, Sanct Michael, zünd die Lampe an!

### Oktober

Gilb tanzt das Laub durren Schaft. Die Kelter preßt den holden Saft. Sanct Gall heimst, was er nicht gebaut, Simon und Juda schneidt das Kraut. Die Krähen hocken schwarz und dicht. Der Knecht das Holz zum Herd hin schlicht't. Der Brunsthirsch röhr't im Graben drin, und Regen regnet grau dahin. Jäh heult der Hund im Stubened, die Kinder sitzen stumm vor Schred. Jetzt bläst der Wind im Sterbehaus dem Ahn die Totenkerze aus.

### November

Im Kirchhof brennt das stille Licht. Die Toten ruhen, weine nicht. Geborgen in der Erd, vergeht der Keim, um daß er aufersteht. Martini Reif, Andrea Schne, die Magd trägt aus ihr süßes Weh. Vom Hochwald dröhnt der Büchsenhall, es stampft das Vieh im warmen Stall, der Nebel hüllt das stille Land, die Kerze ist herabgebrannt. Laß frosten, laß vergehn, laß schnein! Der Mensch muß wach und einsam sein.

### Dezember

Im Stall bei Esel, Ochs und Rind zur Nacht geboren ward das Kind. Und wieder still wie ehedem der Stern leucht' über Bethlehem. Gott in der Höh' sei Preis und Ehr, und Fried' den Menschen weit umher. Gebatter, schlachte du ein Schwein, back Honigbrot, fahr auf den Wein und heiz die Stuben nach Gebühr, daß uns das Kindlein ja nicht frier! Wir feierns mit bei Trunk und Schmaus: Die Glock' schlägt Zwölf — das Jahr ist aus.

**Hugo Dittler (geb. 1903): Zwei Chöre aus dem Mörike-Chorliederbuch, op. 19.**

a) **„Wer die Musik sich erkliest.“**

Wer die Musik sich erkliest, hat ein himmlisch Gut bekommen, denn ihr erster Ursprung ist von dem Himmel selbst genommen. Weil die Engel insgemein selbstn Musikanten sein.

Wenn einst in der letzten Zeit alle Ding wie Rauch vergehen, bleibet in der Ewigkeit doch die Musik noch bestehen. Weil die Engel insgemein selbstn Musikanten sein.

Eduard Mörike.

b) **„Feuerreiter.“**

Sehet ihr am Fensterlein dort die rote Mütze wieder? Nicht geheuer muß es sein, denn es geht schon auf und nieder. Und auf einmal welch Gewühle bei der Brücke nach dem Feld! Horch! Das Feuerglöcklein gellt: Hinterm Berg brennt es in der Mühle!

Schaut! Da springt er wütend schier durch das Tor, der Feuerreiter, auf dem rippendürren Tier als auf einer Feuerleiter! Quersfeldein durch Qualm und Schwüle rennt er schon und ist am Ort! Drüben schallt es fort und fort: Hinterm Berg brennt es in der Mühle!

Der so oft den roten Hahn meilenweit von fern gerochen, mit des heiligen Kreuzes Span freventlich die Blut besprochen: Weh! Dir grinst vom Dachgestühle dort der Feind im Höllenschein. Gnade Gott der Seele dein! Hinterm Berg brennt es in der Mühle!

Keine Stunde hielt es an, bis die Mühle borst in Trümmer; doch den ledern Reitersmann sah man von der Stunde nimmer. Volk und Wagen im Gewühle kehren heim von all dem Graus; auch das Glöcklein klinget aus: Hinterm Berg brennt's.

Nach der Zeit ein Müller fand ein Gerippe samt der Mühen aufrecht an der Kellertwand auf der beinern Mähre sitzen: Feuerreiter, wie so kühle reitest du in deinem Grab! Husch! da fällt's wie Asche ab. Ruhe wohl drunten in der Mühle!

Eduard Mörike

**Otto Reinhold** (geb. 1899): „Die stillen Mütter“, für dreistimm. Knabenchor.

Die stillen Mütter, die um Helden weinen und fern, wo aller Werkeltag ver rinnt und Freuden wie verlöschen sind, sich einsam mit dem harten Schicksal einen; die im Sturm der Zeiten der Eiserwille unseres Volks gebar, die selbst den eignen Sohn als Opfer weihten; die aufrecht noch in schwerster Stunde standen, als man das wehe Wort „gefallen“ sprach und alles niederbrach, die Pflichten, die sie noch ans Leben banden, die still, ganz stille sich im Leid versenkten, um nicht mit ungebetnem Trauerblick zu trüben Deutschlands junges Siegersglück: Das sind die Mütter, die uns Helden schenkten.

R. v. Dertzel.

**Franz Herzog** (geb. 1917, z. B. im Felde): „Drei Lieder der Stille“, für gemischten Chor. **Uraufführung.**

a) „Nun steht der Tag im Golde.“

Nun steht der Tag im Golde, die Stunde schmeckt nach Brot; die Sense rauscht im Golde wie Wind im Morgenrot.

Ein Bauer sinnt und sagt ein Wort ins Lied der Stunde, und einer kommt und fragt nach Gott mit jungem Munde.

Da nickt der Alte weise und nimmt des Jungen Hand. Sag's leise, Kind, denn Gott geht über Land.

Hermann Hesse.

b) „Lau-feuchte Winde schweifen.“

Lau-feuchte Winde schweifen, Nachtvögel hört man überm Ried mit schwereren Flügeln schweifen und fern im Dorf ein Feierlied.

Aus nie gewesnen Zeiten sind trübe Sagen angestimmt und klagten nun ewige Leiden; weh dem, der sie vernimmt.

Laß klag'n, Kind, laß rauschen, rings ist die Welt vom Leide schwer! Wir woll'n den Vögeln lauschen und auch dem Lied vom Dorfe her.

c) „Zur Küste ging der laute Tag.“

Zur Küste ging der laute Tag. Ganz fern im Dorf, man hört es kaum, ein leiser, müder Glockenschlag, die Sonne sinkt am Waldessaum. Im Wind verflungen Lust und Schmerz. Wach auf, mein Herz, wach auf! Die Feierstund naht nun für dich, es schweigt der Mund. Nun träume deinen schönsten Traum.

Heinrich Gutberlet.